

**Predigt und Ansprachen anlässlich einer Gedenkveranstaltung  
am Grab von Agnes von Haefen in Herdwangen-Schönach am 20. Juli 2014**

**Predigt über Jeremia 29,7 am 20. Juli 2014 auf dem Friedhof Großschönach am  
Grab Agnes v. Haefens von Pfr. Hans Wirkner**

*Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie  
zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.*

Das schreibt der Prophet Jeremia. Er kam aus gutem Hause, war religiös, sozial und gesellschaftlich wohl gut vernetzt, so könnte man heute sagen. Er ist aufgewachsen mit allen Chancen und Möglichkeiten, die ein junger Jude damals, so kurz vor dem Exil und der Verschleppung aus Jerusalem, hatte. Und dann das. Alles gerät aus den Fugen. Die Geister, die man rief, die wurde man nicht mehr los. Damals nicht in Israel: Als die babylonischen Führer, die man zuerst als Erlöser pries, ihre Gesichter als Räuber zeigten. Und auch damals nicht, als ebenso Söhne und Töchter aus gutem Hause die Mächte und Gestalten nicht mehr los wurden, die sie wenige Jahre zuvor noch manchmal als Heilsbringer begrüßt oder Eintagsfliegen unterschätzt hatten.

In Israel damals und in Deutschland vor 70 Jahren besannen sich Menschen auf das menschliche Erbe und die Traditionen, die sie und ihre Familien mit sich trugen: Dass man Verantwortung trug und, falls man Privilegien genoss, das für Recht Erkannte auch durchsetzen muss.

Heute ist ein Tag der Erinnerung an die Männer und Frauen, die dem Rad in die Speichen gefallen sind. Brauchen wir aber diese Erinnerung? Um wirklich vergeben zu können, wäre nicht das Vergessen wichtiger als das Erinnern? Ist es nicht ein Teil unseres Opportunismus' über den Opportunismus von damals, dass wir wenig über dieses ungleiche Schwesternpaar, der Erinnerung und dem Vergessen, nachdenken? Vergessen kann doch etwas Wunderbares sein. ...

Nein! Denn Vergessen ist nicht nachhaltig. Man muss immer und immer wieder von Vorne anfangen.

Ich möchte heute einem anderen Pärchen das Wort reden. Nämlich der Erinnerung und der Versöhnung. Denn das lerne ich über allen Zweifel, den ich als junger Mann und besonders junger Wehrpflichtiger hatte, nämlich einen Eid zu brechen. So paradox es klingt: Manchmal muss man einen Eid brechen, um ihn zu erfüllen. Denn wenn es unserer Stadt, unserem Land und unsere Heimat gut gehen soll, dann müssen wir das Beste suchen. Auch, wenn es 70 Jahre vergangen ist. Mindestens.

Amen.

## **Ansprache zum Gedenken an den 20. Juli 2014 von Oberst a.D. Klaus Hammel in Herdwangen-Schönach**

Heute vor 70 Jahren, am 20. Juli 1944, verübte Oberst i.G. Claus Graf Stauffenberg, unterstützt von seinem Adjutanten, Werner von Haeften, den Sprengstoffanschlag im FHQ „Wolfsschanze“ in Rastenburg. Um diese Zeit, zu der ich spreche, befand er sich noch auf dem Rückflug von Ostpreußen zur Bendlerstraße, dem Sitz des Befehlshabers des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, dessen Chef des Stabes er war. Gegen 16.30 Uhr traf er dort ein. Der weitere Verlauf des 20. Juli bis in die Nacht 20./21. Juli hinein, als Stauffenberg und sein Freund von Haeften erschossen wurden, ist uns allen bekannt.

Das Schicksal und die Bedeutung der Brüder von Haeften – Werners Bruder, Hans-Bernd von Haeften, war im Auswärtigen Amt tätig – für den Umsturzversuch und den Widerstand gegen das NS-System ist Ihnen bewusst.

Aus diesem Grund möchte ich gegenüber den Personen, die sich aus moralisch-sittlichen, politischen, vielleicht auch aus pragmatischen Gründen unterschiedlicher Art im Widerstand opferten, zunächst den Dank von uns, den nachgeborenen Deutschen, aussprechen. Ich tue dies mit den Worten von Albrecht Haushofer, der Ende April 1945, wenige Tage vor der Kapitulation, noch von der Gestapo ermordet worden war.

In seiner Schrift „Moabiter Sonette“ drückte er es so aus:

Die Toten wissen die besonderen  
Zeichen.  
Sie bleiben stumm für Seelen, die  
begehren,  
Und stumm für Seelen,  
Die noch nicht verehren -

Doch lassen sich die Toten gern  
erreichen,  
Wenn man befreit von aller Wünsche  
weben  
Nur kommt, um ihrem Leben Dank zu  
geben. (Sonette 74)

In den wenigen Minuten, die für Ansprachen dieser Art zur Verfügung stehen, möchte ich auf **drei** Sachbereiche eingehen, die mit dem Thema dieses Jahrestages verbunden sind – bruchstückhaft und teilweise in der Form von Fragen, zu denen ich selbst noch keine Antwort weiß.

Der unverzichtbaren Notwendigkeit auf „Obrigkeit“ auch in modernen Staaten steht – nach dem Naturrecht ebenso unverzichtbar – das Recht auf Widerstand gegen diese Obrigkeit gegenüber. Im Lande Friedrich Schillers („Geben Sie Gedankenfreiheit, Sire...“), der Bauernkriege unter der Flagge des „Bundschuh“ oder des „Armen Konrad“, sowie des badischen Aufstandes von 1848/49 wird man mir hierbei wohl uneingeschränkt zustimmen. Diese Tatsache, des Rechtes auf Widerstand also, gilt auch für demokratisch legitimierte Staaten. Im Artikel 20 GG heißt es: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung (d.h. die im GG festgelegte Verfassungsordnung) zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“

Eine Verpflichtung zum Widerstand gibt es nach allgemein philosophischer Auffassung nicht. Auch sind nach dieser Lehre demjenigen, der sein Widerstandsrecht ausüben will, gravierende Pflichten auferlegt. Dazu gehören die Gewissensprüfung (der strenge Maßstab an die Lauterkeit der eigenen Motive), möglichst objektives Wissen (das auch ständig einer Kontrolle unterworfen sein muss!), persönliche Urteilsfähigkeit und Urteilsvermögen auf Grund einer eingenommenen Position in der jeweiligen Hierarchie. Aus Altertum und Mittelalter stammt das religiös unterlegte Postulat „aliqua spes eventus“, d.h. es muss die begründete Annahme bestehen, dass der durch Widerstand angegriffene Zustand eben durch diesen Widerstand eine Verbesserung erfährt.

Wir wissen aber gerade vom Beispiel der Widerstandsbewegung, dass auf Grund der eingetretenen politischen Entwicklungen mit Attentat und Staatsstreich keine großen Hoffnungen mehr verbunden waren, sondern es auf den „Fatal-Charakter“ ankam zu zeigen, dass es auch ein „anderes“ Deutschland als das mit der NS-Ideologie verbundene gab.

War ein Wehrmachtsdeserteur grundsätzlich ein Widerständler, ein Geistlicher, der nicht öffentlich von der Kanzel herab den Judenmord beim Namen nannte, ein Anpasser und jeder Soldat, der sich noch im April 1945 dem Ansturm der gegnerischen Armeen entgegenstellte, ein überzeugter „Nazi“? Mit diesen Fragen, mit denen man Seminare gestalten könnte, möchte ich einige Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen und Möglichkeiten des Widerstandes gegen das NS-System verbinden:

- Mit der Ausschaltung der Parteien schon 1933 stand der Exekutive und der „Partei“ keine verfassungsrechtlich abgesicherte und handlungsfähige Opposition mehr gegenüber. Systemgegner konnten sich nur in vereinzelt, klandestin agierenden Gruppen zusammenfinden, die voll der Repression aller staatlichen Organe ausgesetzt waren.
- Eine „informierte Gesellschaft“ wie heute, mit einem nahezu unbegrenzten Zugang zu den Informationsquellen aller Art gab es nicht. Printmedien und Rundfunk standen unter der Kontrolle des Staates.
- Die Ziele eines Widerstandes konnten sich nicht auf die Beseitigung des Diktators beschränken, das übergeordnete Ziel musste der Umsturz des totalitären Systems sein. So bewundernswert die Versuche Einzelner waren, wie beispielsweise Georg Elser im November 1939, selbst der Tod Hitlers hätte nicht einen Zusammenbruch oder eine Reform des Systems bedeutet.
- Über die Machtmittel zum Staatsstreich verfügte nur die Armee.
- Die Armee stand aber fast ausschließlich an der Front. Wenige, durchgehend oppositionelle Gruppierungen, mussten mit einer gemeinsamen Zielsetzung zusammengeführt, die Basis des Widerstandes außerhalb der Armee erweitert werden. Dies geschah eigentlich erst ab 1943.

- Die Bereitschaft der Kriegsgegner, einer deutschen Regierung nach dem Umsturz eine andere Alternative als die bedingungslose Kapitulation einzuräumen, war nicht ausgeprägt.

Die Last, beschleunigt die Niederlage herbeizuführen, der vordergründige Makel als Verräter am eigenen Volk zu gelten, hielt manche von einer Beteiligung am Widerstand ab, auch wenn sie Gegner des Regimes waren. So blieb tatsächlich der Personenkreis, der zum Widerstand bereit war, zahlenmäßig begrenzt.

Umso höher sind die Bereitschaft zur Hingabe des Lebens, zur Gefährdung der Familie, die Hinnahme der Herabsetzung des persönlichen Rufes und der Ehre zu werten. Der Widerstand wurde getragen durch das Eintreten für überlieferte abendländische Wertvorstellungen, wie beispielsweise die Religion, die Einbindung in bestimmte Familien oder soziale Gruppen, er wurde geprägt durch eine aristokratische Gesinnung, wobei ich dies nicht auf eine gewisse Herkunft beziehe, sondern auf eine Aristokratie des Geistes, der Sitte und der Moral.

Handelt es sich beim Geschehen des 20. Juli um ein fernes historisches Ereignis, an das in der Form ritualisierten Gedenkens zu erinnern ist? Sind Forderungen, die sich auf das moralische Verhalten und Handeln ergeben könnten, nur auf eine Ausnahmesituation wie die NS-Herrschaft zu beziehen und finden keine Notwendigkeit in einem Land, bei dem die Gewaltenteilung funktioniert, und die Regierung durch das Parlament und die Öffentlichkeit kontrolliert werden?

Wir leben in einer Zeit der Klagen über den Werteverfall, der geistigen Orientierungslosigkeit und dem Ruf nach moralischem Halt. Die Preisgabe beständiger, begründeter Wertmaßstäbe war zu allen Zeiten ein Fehler, gleichzeitig mit der Aufgabe wird nach „Ersatz“ gesucht. Ich denke, dass die Werte, für die die Widerständler bereit waren, das Äußerste zu wagen, „Zielmarken“ sein sollten, in einer Umwelt, in der es mehr Fragen als Lösungen, mehr Zweifel als Gewissheiten gibt.

Auch Mehrheitsmeinungen und parlamentarische Entscheidungen sind nicht der Bindung an ein ethisches oder moralisches Fundament entzogen. Dies mag ketzerisch klingen. ... Ich möchte dazu ein Beispiel geben: Die Regierung der USA hat ab 2003 einen Krieg gegen den Irak geführt, der nach Auffassung der Völkerrechtler nicht den Vorgaben des Völkerrechts und der UN-Satzung entsprach. Beide Kammern des US-Parlaments haben diesen Krieg mitgetragen, die Regierung wurde durch eine überwältigende Mehrheit in der Bevölkerung unterstützt.

Ich weiß nicht, ob Sie ähnlich wie ich, skeptisch die „Singularisierung“ Hitlers und der NS-Herrschaft empfinden. In immer stärkerem Maße greift ein faktisches Verbot des „Vergleichs.“ Keine noch so schlimme Entwicklung in der Machtgestaltung zwischen den Staaten oder im gesellschaftlichen Geschehen könnte nur annähernd an die Verbrechen des NS-Systems heranreichen? Einerseits wird damit eine Exkulpation für das eigene „Wegschauen“ unterstützt, wo doch Handeln geboten wäre, andererseits wird eine trügerische Sicherheit vermittelt, „so etwas“ könne nicht noch

einmal geschehen. Aus dem Bereich der Kirchen kennt man den Ausspruch „Der Teufel kommt nicht immer im gleichen Gewande....“

Machtausübung mit totalitären Methoden, Repression oder Verletzung der Menschenrechte sind schon lange nicht mehr auf die „Obrigkeit“ in den Staaten begrenzt. Kriminelle Großorganisationen, Kartelle mit Monopolcharakter, weltumfassende Medien- oder Wirtschaftskonzerne, die Manipulation der öffentlichen Meinung und des Wissens, stellen eine größere aktuelle oder potentielle Bedrohung dar, als es herkömmliche Staaten sein konnten. Oft verfügt auch die internationale Staatengemeinschaft über keine Mittel gegen sie.

Die Notwendigkeit, dagegen anzutreten, so zeigt uns das Beispiel der Verschwörung gegen Hitler, liegt weit vor Opposition, praktizierter Zivilcourage oder tatsächlichem Widerstand. Diese Bedrohung ist eine Frage nach unserem Lebensstil, die Ziele, nach denen wir unser Leben gestalten wollen, der Weigerung, sich dem Zeitgeist zu unterwerfen, das Erhalten ethisch bestimmter Wertmaßstäbe, die Forderung, selbst etwas zu tun und nicht nach Autoritäten oder Institutionen zu verlangen, die unsere Probleme lösen.

**Ansprache von Prof. Dr. Wolfgang Marcus,  
Denkstättenkuratorium NS Dokumentation Oberschwaben**

Agnes von Haefen in Hochachtung und Dankbarkeit

Verehrte zum Gedenken an den 20. Juli 44 und in Hochachtung vor Agnes von Haefen versammelte Freundinnen und Freunde dieser tapferen Frau, für das Denkstättenkuratorium NS Dokumentation Oberschwaben danke ich Ihnen allen für Ihr Kommen. Vor allem danke ich der Reservistenkameradschaft Oberer Linzgau der Bundeswehr, der Gemeinde Herdwangen-Schönach und dem Landratsamt Sigmaringen dafür, dass Sie sich mit unserem Kuratorium für die Erhaltung dieses bedrohten Grabes erfolgreich eingesetzt haben.

Unser Kuratorium hat in Oberschwaben, der Region zwischen der Alb und den Alpen, zwischen Ulm und dem Bodensee über 75 Denkmale erfasst und mit Erinnerungswegen verbunden, an denen in der Nazizeit etwas – meist nicht sehr Angenehmes – geschehen ist, das wir aber um der Wahrheit und einer guten Zukunft wegen nicht vergessen und verdrängen dürfen.

Das Grab der Agnes von Haefen auf diesem Friedhof in Großschönach verdient es, als ein solcher Denkmahl an oberschwäbischen Erinnerungswegen anerkannt und geachtet zu werden.

Es erzählt uns das Schicksal einer Frau und Mutter, einer von den Nazis in Sippenhaft genommenen aufrechten protestantischen Christin, deren zwei Söhne im Widerstand ihres Gewissens gegen ein verbrecherisches Regime von diesem ermordet wurden.

Heute Vormittag bin ich von Weingarten aus durch eine Landschaft hierher gefahren, deren katholisch geprägte Bilderwelt nicht nur Wegkreuze (Marterl) , sondern – in kleinen Kapellen, aber auch im Freien – an Maria, die Mater dolorosa, die Pieta erinnert, der der vom Kreuz abgenommene Leichnam ihres Sohnes in den Schoß gelegt wurde.

Agnes von Haeften wurden gleich zwei ermordete Söhne – aber nur gewissermaßen – in den Schoß gelegt, denn die Mörder folgten dem Befehl, die Asche der Ermordeten in alle Winde zu zerstreuen.

Für uns alle ist das Grab der Agnes von Haeften in Großschönach im Linzgau eine Stätte wachen Gewissens – dreier wachen Gewissen: das der Mutter und ihrer beiden Söhne – und eingerichtet um unsere Gewissen zu wecken und wach zu halten.

Ich verneige mich tief vor Agnes und allen Frauen ähnlichen Geschicks.

### **Ansprache von Herrn Ralf Gerster, Bürgermeister von Herdwangen-Schönach, am 20. Juli 2014**

Sehr geehrter Herr Oberst Hammel,  
liebe Landrätin Bürkle,  
sehr geehrte Pfarrer Huber, Wirkner und Hoffmann  
sehr geehrte Frau Harmsen, stellvertretend für die Angehörigen,  
sehr geehrter Herr Dr. Weber,  
sehr geehrter Prof. Dr. Marcus,  
liebe Vertreter der Reservistenkameradschaft,  
meine sehr geehrten Damen und Herren.

Was geschah am 20. Juli 1944? So titelten Südkurier und Schwäbische Zeitung in den vergangenen Jahren auf ihren ersten Seiten.

Die Erinnerung an das Attentat auf Adolf Hitler verblasst offensichtlich, so der Südkurier. Sicherlich nicht unter den hier Anwesenden, aber ganz offensichtlich beim Rest unserer Bevölkerung.

Der Rücktritt von Phillip Lahm als Nationalspieler oder die Diskussion über den Gaucho-Auftritt der Nationalmannschaft ist präserter, als eine der schwersten Stunden in den dunkelsten Jahren unserer Geschichte. Ist das Vergessen, dieses Vergessen, eine Gesellschaftsfrage, eine Wohlstandsfrage???

Ein Thema, dass sicher eine abendfüllende Diskussion wert wäre, aber wohl den zeitlichen Rahmen dieser Veranstaltung sprengen würde. Das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 durch Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seinen Gefolgsleuten jährt sich in diesem Jahr zum siebzigsten Mal. Aktuell können nur noch 43 Prozent der Deutschen sagen, was am 20. Juli 1944 geschah. 1985 waren es noch 61 Prozent und 1970 59 Prozent.

Insbesondere ist das Wissen in der jungen Generation sehr begrenzt. Gerade einmal 26 Prozent der 16- bis 29-Jährigen wissen, wofür der 20. Juli steht. Selbst von den 16- bis 29-Jährigen mit (Fach-)Abitur können nur 42 Prozent den 20. Juli dem Attentat auf Hitler zuordnen. Demgegenüber verbinden 59 Prozent der 60-Jährigen und Älteren dieses Datum mit dem Attentat auf Hitler.

Die Mehrheit der Bevölkerung sieht im 20. Juli denn auch vorrangig ein geschichtliches Ereignis ohne besondere Bedeutung für die heutige Zeit. Die Sichtweise hängt allerdings auch deutlich vom eigenen Wissen um die Geschehnisse des 20. Juli ab. Von denjenigen, die den 20. Juli richtig einordnen konnten, messen 45 Prozent diesem Datum noch eine besondere Bedeutung für die Gegenwart bei. Von denjenigen, die nicht wussten, was am 20. Juli passierte, sind es lediglich 15 Prozent.

Auch bei der Frage, ob der 20. Juli in Erinnerung bleiben sollte, unterscheiden sich die Antworten deutlich in Abhängigkeit vom geschichtlichen Wissen um dieses Datum. Insgesamt ist fast jeder zweite Deutsche der Meinung, dass der 20. Juli in Ehren gehalten werden sollte. Von denjenigen, die wissen, wofür dieses Datum steht, sind es 62 Prozent. Von denjenigen, die dieses Datum nicht einzuordnen wussten, sind es lediglich 30 Prozent.

Wir können daher froh und dankbar sein, dass sich gerade unsere Reservistenkameradschaft diesem 20. Juli 1944, dem Gedenken an den Tag des Widerstandes gegen Hitler angenommen hat und dies in diesem Jahr besonders zum 40. Jubiläum der Gemeinde Herdwangen-Schönach. Wir sind vorhin gemeinsam am Grab der Agnes v. Haefen gestanden. Agnes v. Haefen, geb. v. Brauchitsch (1869-1945), Mutter zweier Männer des militärischen Widerstands um Claus Schenk von Stauffenberg, die sich gegen das dritte Reich auflehnten, Mutter zweier mutiger Männer, die das Leben für Ihre Ideale, für den Kampf gegen die Nazidiktatur, für ein Deutschland ohne Hitler gegeben haben. Männer die an diesem 20. Juli 1944 mit ihrem Leben dafür eintraten, dass Eid, Befehl und Gehorsam an Menschenwürde, Recht und Gesetz gebunden sein müssen. Sie führten einen aufrechten Kampf gegen das nationalsozialistische Terrorregime, das so viel Unheil und Leid über Deutschland, seine Nachbarn und die Welt gebracht hatte. Jene Offiziere, die Hitler töten und damit den Krieg beenden wollten, waren einsame Verschwörer - nicht von der Volksstimmung getragen, sondern von ihrem eigenen Pflichtgefühl.

Der 20. Juli 1944 war ein deutlich hörbarer Aufschrei des Gewissens. Des Gewissens jener Offiziere, die sich zuerst im Geheimen und dann mit dem Anschlag gegen Hitler öffentlich gegen das 3. Reich stellten. Diese und alle weiteren Widerstandskämpfer haben dafür gesorgt, dass unser Land seine Selbstachtung wiederfinden konnte. Und sie haben mit den Weg zu einer Bundesrepublik Deutschland mit ihrer freiheitlich-demokratischen Grundordnung bereitet. Dieser Bundesrepublik, auf der unsere Gesellschaft und unser Wohlstand aufbaut. Der 20. Juli 1944 soll und darf nicht aus unserer Erinnerung verschwinden, steht er doch stellvertretend für alle, die sich gegen das Dritte Reich aufgelehnt haben und dafür

mit ihrem Leben bezahlen mussten. Die Erinnerung an diesen 20. Juli, an diese Widerstandskämpfer aufrecht zu erhalten, muss daher unser aller Aufgabe sein.

Ich möchte daher der Reservistenkameradschaft, vertreten durch Roland Pudimat für ihre Arbeit und ihr Engagement nicht nur zum Gedenken an den 20. Juli 1944, sondern auch für den Einsatz um den Erhalt des Grabes von Agnes v. Haeften danken.

### **Grußwort von Rieke C. Harmsen, Enkelin von Agnes von Haeften**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Was ist Agnes von Haeften wohl durch den Kopf gegangen, als sie im Radio vernahm, dass ihr jüngster Sohn Werner in der Nacht des 20. Juli 1944 nach dem missglückten Attentat auf Adolf Hitler im Hof des Bendlerblocks erschossen wurde? Was mag sie empfunden haben, als einen Monat später ihr Sohn Hans-Bernd von Haeften in Berlin-Plötzensee von den NS-Schergen hingerichtet wurde?

Was empfindet eine Mutter, die ihre beiden Söhne verliert? Wie wird es ihr ergangen sein, als sie kurz nach dem Attentat von der Gestapo verhaftet und in Sippenhaft genommen wird?

Acht Wochen verbringt Agnes von Haeften im Gefängnis. Es müssen unendlich lange Tage und Nächte gewesen sein, voller Angst und Schrecken, Verzweiflung und Bangen. Und Erinnern.

An Werner von Haeften, der als Ordonnanzoffizier von Claus Schenk Graf von Stauffenberg zum engsten Kreis des militärischen Widerstands gehörte und maßgeblich an der Planung und Umsetzung des Attentats auf Hitler mitgewirkt hatte.

An Hans-Bernd von Haeften, der als Diplomat und Angehöriger des "Kreisauer Kreises" an den Plänen zur Neuordnung des Staates nach einem Umsturz mitgeschrieben hatte und im Falle des Gelingens des Attentats ein hohes Regierungsamt hätte übernehmen sollen.

Nach der Gefängniszeit ist das Leben von Agnes von Haeften geprägt durch Traurigkeit. Die Söhne sind tot. Die Tochter Elisabeth und die Schwiegertochter Barbara, beide Mütter von fünf Kindern, kommen geschwächt aus dem Gefängnis, in dem sie ebenfalls viele Wochen verbracht haben.

Die Frauen und Kinder leben noch. Doch nun greifen die Schikanen der Nationalsozialisten. In der offiziellen Sprachregelung der Nationalsozialisten handelt es sich bei den Widerstandskämpfern um eine "ganz kleinen Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere". Werner und Hans-Bernd gelten als Verräter, ihre Asche wird auf Befehl Hitlers in alle Winde verstreut.

Aus den Dokumenten und Zeitzeugengesprächen, die ich in den letzten Jahren



zusammentragen konnte, wird die prekäre Lebenssituation deutlich, in der sich Agnes von Haeften, ihre Tochter Elisabeth Harmsen und die Schwiegertochter Barbara von Haeften befanden. Der Besitz von Werner und Hans-Bernd wurde systematisch vernichtet, alle Lebensgrundlagen den Familien entzogen. Stattdessen erfuhren die Frauen und Kinder täglich Ausgrenzung, Ablehnung, soziale Isolation.

Das Schicksal der Familie Haeften ist kein Einzelfall: Vergangene Woche wurde in der ARD der Film "Verräterkinder" ausgestrahlt. Regisseur Christian Weisenborn verdeutlicht darin, wie die Kinder von Widerstandskämpfern aufwuchsen – und wie ungebrochen das Wertesystem der Nationalsozialisten vielerorts den Krieg überdauerte. Bis weit in die 1960er Jahre mussten die Frauen und Kinder der Widerständler für ihr Auskommen kämpfen – und dafür sogar vor Gericht ziehen.

Agnes von Haeften fand mit ihrer Tochter Elisabeth und den fünf Enkelkindern nach Kriegsende Unterschlupf auf dem Hermannsberg. Kurt Hahn, der Gründer der Schulen Schloss Salem, sorgte im September 1945 für den rettenden Flug aus Berlin. Den Winter überlebte Agnes von Haeften nicht mehr: Sie starb am 4. Dezember 1945 und wurde vier Tage später auf diesem Friedhof beerdigt.

Heute morgen wurde im Bendlerblock in Berlin wie in jedem Jahr an den militärischen Widerstand des 20. Juli 1944 erinnert. Dieser Tag hat viele Bedeutungen: Es geht darum, die Erinnerung wach zu halten. Es ist und bleibt wichtig, sich den Mut und die Taten des militärischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus immer wieder zu vergegenwärtigen.

Der 20. Juli ist ein Tag des Gedenkens. Wir gedenken heute aller, die wegen ihrer Hautfarbe, ihrer politischen Anschauungen oder ihres Glaubens sterben mussten. Wir gedenken der Millionen jüdischer Mitbürger, die in den Vernichtungslagern ermordet wurden. Wir gedenken all der Menschen, die den grauenhaften Verbrechen der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen sind.

Der 20. Juli ist ein Vermächtnis. Er appelliert an jeden von uns, in schwierigen Situationen dem eigenen Gewissen zu folgen. Geschichte hört nicht einfach auf. Jeder von uns kann dieses Vermächtnis pflegen: Wir können dafür sorgen, dass unsere Kinder zu verantwortungsbewussten Menschen erzogen werden. Wir können uns in Politik und Gesellschaft für Freiheit und Demokratie engagieren. Wir können Zivilcourage zeigen, uns für Menschen einsetzen, die ausgegrenzt oder missachtet werden.

Das Grab von Agnes von Haeften ist ein Ort der kollektiven Erinnerung. Es steht stellvertretend für den Ehemann Hans von Haeften, dessen Grabstelle nicht erhalten blieb, und für die beiden Söhne Hans-Bernd und Werner von Haeften, für die es zwar einen Gedenkstein auf einem Berliner Friedhof gibt, aber kein Grab.

Die Nachkommen von Agnes von Haeften würden es sehr begrüßen, wenn dieses Grab zum Kulturdenkmal des Landes Baden-Württemberg ernannt werden würde.

Auch unterstützen wir das Vorhaben, das Grab in den geplanten Erinnerungsweg des Denkstättenkuratoriums NS Dokumentation Oberschwaben aufzunehmen.

Im Namen meiner Verwandten möchte ich allen danken, die sich heute hier versammelt haben und sich für dieses Grab und für die Erinnerung an den Widerstandskampf einsetzen.

### **Ansprache von Stefanie Bürkle, Landrätin des Landkreises Sigmaringen**

Sehr geehrter Oberst a.D. Hammel  
Sehr geehrte Familie Harmsen,  
verehrter Prof. Dr. Marcus,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister Gerster,  
verehrte Geistlichkeit (Pfr. Huber, Pfr. Wirkner),  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Als mir Dr. Weber berichtete, dass Sie am heutigen Tag eine Gedenkfeier anlässlich des 70. Jahrestags des fehlgeschlagenen Attentats auf Hitler hier in Großschönach abhalten werden und dabei Agnes von Haeften gedenken, habe ich – trotz vollen Terminkalenders – spontan meine Teilnahme zugesagt, weil mir das Gedenken an den 20. Juli 1944 ein Herzensanliegen ist.

Dieser Tag steht wie kaum ein anderer Tag der neueren deutschen Geschichte für Mut und Tapferkeit, für Widerstand gegen ein Unrechtsregime, für den Sieg der Menschlichkeit über den geleisteten Treueeid, und dieser Tag war damit die Grundlage, dass nach dem Krieg auch im Ausland wahrgenommen wurde, dass es noch ein anderes, ein besseres Deutschland gab. Die Männer des 20. Juli haben durch ihr Tun, das sie mit ihrem Leben bezahlt haben, die Grundlage dafür geschaffen, dass wir – die nachfolgende Generation – heute gleichberechtigter und freier Partner in der großen Familie der freien Völker Europas und der Welt überhaupt erst werden konnten.

Noch viel mehr hat es mich allerdings gefreut, dass Sie am heutigen Tag hier den Focus des 20. Juli 44 in eine für Viele unbekannte, neue Richtung lenken:

Im Gedenken an Agnes v. Haeften werfen Sie den Blick auf die Frauen des 20. Juli und damit auf die Menschen, die lange in der öffentlichen Wahrnehmung und auch der historischen Forschung vernachlässigt und in der Bedeutung für den Widerstand verkannt wurden. Lange Zeit und im Grunde bis in die Gegenwart wurden die Ehefrauen und Verlobten, die Mütter und Töchter der männlichen Widerstandskämpfer allenfalls als Helferinnen, selten jedoch als selbständig handelnde Regimegegnerinnen wahrgenommen. Doch würde man Agnes v. Haeften so charakterisieren, man würde ihr Unrecht tun.

Als Schwester des Generalfeldmarschalls von Brauchitsch, der bis 1941 Oberbefehlshaber des Heers war, und als Ehefrau des Präsidenten des

Reichsarchivs war sie einerseits in der Gesellschaft der damaligen Zeit tief verwurzelt, und dennoch hat sie als Mutter von Werner und Hans-Bernd von Haeften – ich möchte sagen - mit dem Mut des Herzens, Widerstand geleistet.

Ihre Schwiegertochter Barbara von Haeften berichtete über sie, dass Agnes von Haeften, als sie Hitler am Rande eines Empfangs einmal vorgestellt wurde, ihn so (Zitat) : „bissig und grimmig angeschaut habe, dass dieser einen Moment vor Schreck stockte.“ Und Sie fährt in ihren Schilderungen weiter fort: (Zitat) „Als ob Hitler gesehen hätte, dass ihm da die Mutter seiner Mörder gegenüberstand.“ Wohlgermerkt eine Begegnung viele Jahre vor dem tatsächlichen Attentat.

Mit dem fehlgeschlagenen Attentat auf Hitler änderte sich auch für Agnes von Haeften ihr Leben radikal. Nicht nur, dass sie 2 ihrer Söhne verloren hatte, verhaftet und verhört wurde, die Ächtung und die Einsamkeit mit der sie lernen musste umzugehen, all dies sind Aspekte, über die nur selten geredet wird, wenn wir der Männer des 20. Juli gedenken.

Gerade aber auch dieser Focus verdient Beachtung, denn nur wenn wir auch die Hintergründe und Konsequenzen, die das persönliche Umfeld zu tragen hatte verstehen, können wir die Tat der Männer des 20. Juli in seiner Gesamtheit erst verstehen.

Ich bin daher denjenigen dankbar, die sich für den Erhalt des Grabes von Agnes von Haeften auf dem Friedhof hier bemühen: Herrn Vobiller, der seit vielen Jahren die Grabpflege übernommen hat, Herrn Kammerer und der Reservistenkameradschaft Oberer Linzgau, die sich zusammen mit Geistlichen, wie auch mit den Angehörigen und Nachfahren der Familie Harmsen-Haeften für den Fortbestand des Grabes einsetzen, wie auch Ihnen, Herr Bürgermeister Gerster, der Sie sich darum bemühen, das Grab hier als Kriegsgrab bzw. Grab eines Opfers der nationalsozialistischen Gewalt nach dem Gräbergesetz anerkannt zu bekommen.

Danken möchte ich aber auch Prof. Dr. Wolfgang Markus, auf dessen Initiative hin in den letzten Jahren zahlreiche Gedenkstätten des NS-Unrechts und des Widerstands miteinander vernetzt und verknüpft wurden. Sie haben Gedenkort und Stolpersteine und thematische Erinnerungswege geschaffen über alle oberschwäbischen Landkreise hinweg. Allein im Landkreis Sigmaringen fanden bislang 14 Gedenkort Aufnahme in die oberschwäbischen Erinnerungswege. Es sind dies z.B. Gedenkstätten für die als „lebensunwert“ ermordeten Psychiatrie Patienten in Sigmaringen und Marienberg, und auch Gedenkort des Widerstands, so für Sophie Scholl in Krauchenwies, für Reinhold Frank in Bachhaupten und für Josef Ruf in Bad Saulgau-Hochberg.

Als Landrätin freut es mich sehr, dass in diese Reihe nun auch das Grab der Agnes von Haeften Aufnahme findet, und damit die Erinnerung an die Frauen des 20. Juli eine Verortung in unserem Landkreis findet.